



BAG JUGENDSOZIALARBEIT

Hohe Straße 73

53119 Bonn

Zusammenschluss von Mitgliedsorganisationen der Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit – Bildung – Schule
Zum Selbstverständnis der Jugendsozialarbeit
im Kontext der Entwicklung von Ganztagschule

I. Zum Bildungsverständnis in der Jugendsozialarbeit

Bei anhaltendem Strukturwandel und zunehmender Komplexität in unserer Gesellschaft hat Bildung entscheidend an Bedeutung hinzu gewonnen. Angesichts permanenter technologischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen sind der/die Einzelne und die Gesellschaft auf Bildung angewiesen. Bildung ist mehr denn je zur zentralen Aufgabe geworden, einer Aufgabe, die zugleich dringlicher und schwieriger wird. Den Erfordernissen stehen Ergebnisse von Untersuchungen und Studien gegenüber, die Deutschland einen eher schlechten Bildungsstand nachweisen und die Defizite unseres Schulsystems eindrucksvoll belegen. Dabei wurde insbesondere deutlich, dass ein enger Zusammenhang zwischen Kompetenzerwerb in der Schule und der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler besteht. Kinder und Jugendliche, die in sozial benachteiligten Familien und in Familien mit Migrationshintergrund aufwachsen, erreichen in den unterschiedlichen schulischen Leistungsbereichen deutlich niedrigere Kompetenzniveaus. Sozial Benachteiligte bedürfen einer besonderen Förderung – die Träger der Jugendsozialarbeit haben hier in jahrelanger Erfahrung gewachsene Kompetenzen anzubieten.

Die Bildungspolitik steht aber auch insgesamt vor gestiegenen Herausforderungen: Die nachwachsende Generation muss mit den Fähigkeiten ausgestattet werden, sich Wissen auszuwählen, anzueignen, anzuwenden, Bewertungen vorzunehmen und nachhaltige Entscheidungen treffen zu können, damit sie beruflich und gesellschaftlich teilhaben kann. Es gilt die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kindern und Jugendlichen Wissen und Kompetenzen vermittelt werden, die für die Zukunft junger Menschen und für die Zukunft der Gesellschaft entscheidend sind. Auch das Erlernen sozialer Kompetenzen und das Aneignen von Werthaltungen spielen für die Zukunft unseres Gemeinwesens eine zentrale Rolle. Angesichts demographischer Entwicklungen und neuer Qualifikationsanforderungen muss dafür Sorge getragen werden, dass durch die Schaffung chancengleicher Zugänge zu adäquater Kompetenz- und Wissensvermittlung soziale und berufliche Ausgrenzung vermieden und abgebaut wird.

Dazu ist aus Sicht der Jugendsozialarbeit ein ganzheitliches und umfassendes Bildungsverständnis nötig, das sich dem Prinzip verpflichtet fühlt, Zugänge zu Bildung unabhängig von Geschlecht und sozialer und nationaler Herkunft zu eröffnen. Die Angebote der Jugendsozialarbeit richten sich an Jugendliche, die aus sozialen oder individuellen Gründen in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt bzw. von einer solchen Einschränkung bedroht sind. Entsprechend konkretisieren sich akute und präventive Hilfen der Jugendsozialarbeit in sozialpädagogischen Angeboten zur Förderung der schulischen und beruflichen Ausbildung, zur sozialen Bildung und Integration sowie zur Eingliederung in die Arbeitswelt. Bildung bezieht sich dabei sowohl auf die Vermittlung schulischer und beruflicher Qualifikationen, als auch auf die Unterstützung der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung und die Herausbildung sozialer Kompetenzen.

Ob in der Jugendberufshilfe, in den Jugendmigrationsdiensten, in der Arbeit mit schulumüden Jugendlichen, in den Projekten aufsuchender Arbeit, in der Stadtteilarbeit oder in den Angeboten des Jugendwohnens: Jugendsozialarbeit verfügt über eine eigenständige Bildungstradition, die einen ganzheitlichen Bildungsansatz verfolgt. In diesem Ansatz wird die Gesamtheit der Lebens- und Lernbedingungen des/der Einzelnen in den Bildungsprozess einbezogen, wie dies (nicht nur) die Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher erfordert. So wird eine individuelle und passgenaue Förderung und Qualifizierung umsetzbar.

Bildung wird in der Jugendsozialarbeit als ein umfassender Prozess begriffen. Jugendliche lernen, ihre Leistungspotenziale zu entwickeln, zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zu gestalten. Eine derartige Bildung kann nur durch das Zusammenwirken der verschiedenen Bildungsformen erzielt werden: mit der formellen Bildung in Schule und Ausbildung, der nichtformellen Bildung, die in den freiwilligen Angeboten der Jugendarbeit und der Kinder- und Jugendhilfe geschieht und der informellen Bildung. Dabei ist die informelle Bildung von Kindern und Jugendlichen in Familie, Nachbarschaft und Freizeit nach internationalen Forschungsergebnissen wichtiger als bisher angenommen wurde. Erforderlich ist deshalb, dass diese Bildungsformen strukturell und sachlich aufeinander bezogen werden. Die Angebote der Jugendsozialarbeit können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Ziel bildungspolitischer Bestrebungen muss es daher sein, eine stärkere Ausgewogenheit zwischen den Bildungsebenen zu erreichen. Anbieter aller Bildungsbereiche sind gefordert, ihre Bildungsangebote in der wechselseitigen Durchdringung dieser drei Ebenen zu begreifen und Räume für die Vielgestaltigkeit von Bildungsgelegenheiten offen zu halten. Bildung im umfassenden Sinne kann danach nicht nur Aufgabe der überwiegend im formellen Bereich verankerten Schule sein.

II. Der Bildungsauftrag der Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit verknüpft mit strukturellen wie funktionalen Bezügen die drei Bildungsformen, sie nimmt eine Brückenfunktion ein. Sie vermittelt zwischen Schule und Betrieb bzw. Arbeitswelt, so in der Berufs- und Ausbildungsvorbereitung, in der Ausbildung oder in Beschäftigungsprogrammen, sie vermittelt zwischen LehrerInnen und SchülerInnen, zum Beispiel in der schulbezogenen Jugendsozialarbeit oder in der Arbeit bei Schulverweigerung, sie vermittelt oft auch zwischen Eltern und Schule, so zum Beispiel in den Jugendmigrationsdiensten, sie verbindet Schule und Sozialraum, beispielsweise in der Stadtteilarbeit.

Jugendsozialarbeit ist im Wesentlichen im Übergangsfeld von Schule und Beruf angesiedelt, sie ist auf Übergänge in diesem System spezialisiert und sie gestaltet diese.

Insbesondere die Jugendberufshilfe hat mit ihren ganzheitlichen Lehr- und Lernkonzepten sowie der Einheit in der Vermittlung fachlicher, methodischer und sozialer Kompetenzen durch Lehrkräfte, SozialpädagogInnen und AusbilderInnen als Bindeglied zwischen formeller und nichtformeller Bildung besondere Bedeutung. Durch ihren am Subjekt orientierten Handlungsansatz, der über die Vermittlung fehlender schulischer und beruflicher Qualifikationen hinausgehend auch die persönliche Planung von Berufs- und Lebenswegen unterstützt und die individuellen Bildungsprozesse zur Entwicklung der Persönlichkeit und zur Gestaltung und Bewältigung von Lebenssituationen fördert, wird auch informelles Lernen angeregt und gefördert. Gleiches gilt für die Kooperation mit Schulen, in der die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Jugendsozialarbeit bereits heute die Verknüpfung von formellen, nichtformellen und informellen Bildungsformen ermöglichen. Jugendsozialarbeit ist in allen ihren Bildungsangeboten darauf ausgerichtet, auch unintendierten Lernprozessen Raum zu geben und damit einen Rahmen zu schaffen für informelles Lernen.

Mit diesen Ansätzen sind die Träger der Jugendsozialarbeit seit langem und erfolgreich in der Bildung und der beruflichen Qualifizierung von Jugendlichen tätig.

Zielgruppen dieser Arbeit sind beispielsweise

- Jugendliche mit schlechten oder fehlenden Schulabschlüssen,
- junge Menschen mit Migrationshintergrund,
- Mädchen und/oder Jungen,
- Jugendliche aus sozialen Brennpunkten oder
- schulverweigernde Jugendliche.

Jugendsozialarbeit bietet neue **Lernräume**, zum Beispiel in

- den Jugendmigrationsdiensten,
- den Freiwilligendiensten,
- der Stadtteilarbeit,
- Internet-Cafés oder
- Schulen und Bildungszentren.

In der Jugendsozialarbeit werden wirksame Konzepte in der **Beratung und Unterstützung** von Jugendlichen entwickelt und angewandt, zum Beispiel durch

- Fallmanagement und Profiling,
- Assessment oder
- Förder- und Integrationspläne.

Jugendsozialarbeit leistet beispielsweise auch einen **Beitrag** zu

- Gewaltprävention,
- Konfliktlösungsfähigkeit,
- Partizipation,
- demokratischer Erziehung oder zur
- Suchtprävention.

Soziale und berufliche Integration sind für die Jugendsozialarbeit gleichberechtigte Ziele, die sich gegenseitig bedingen. Jugendsozialarbeit hat beachtliche Erfolge in der Bildung und Ausbildung ihrer Zielgruppen, sie integriert diejenigen, die im Regelsystem nur schwer zurecht kommen oder sogar scheitern. Sie ist ein Bindeglied zwischen den Regelsystemen und denen, die ausgegrenzt zu werden drohen. Jugendsozialarbeit macht dabei nicht nur Angebote an die von ihr betreuten jungen Menschen, sondern verfolgt auch den Anspruch, auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Einfluss zu nehmen, die die Lebenssituation Jugendlicher maßgeblich bestimmen.

Eine spezifische Aufgabe im Rahmen des Bildungsauftrages der Jugendsozialarbeit kommt der Schulsozialarbeit zu, wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat. Sie setzt weitgehend präventiv an, beinhaltet ein niedrigschwelliges sozialpädagogisches Angebot und organisiert im Kontext Schule Bildungsprozesse, die an der Vermittlung sozialer Kompetenzen wie auch an schulischen und berufsbezogenen Qualifikationen orientiert sind. Die Angebote der Schulsozialarbeit berücksichtigen in einem ganzheitlichen Ansatz die verschiedenen Lebensbereiche der Schülerinnen und Schüler, deren Situation in der Familie, die Freizeit und die Anforderungen seitens des Schulsystems. Die Erfahrungen aus dieser Arbeit machen nur allzu deutlich, dass die bisherige Bildungsdiskussion nicht auf den Bereich Schule beschränkt bleiben darf.

III. Jugendsozialarbeit und Ganztagschule

Dessen ungeachtet haben sich die bildungspolitischen Reformbemühungen, die sich den neuen Herausforderungen an Bildung stellen, von Beginn an ausschließlich auf das Schulsystem und den vorgelagerten Elementarbereich konzentriert. Die Öffnung bzw. Erweiterung der Schulen und vor allem der Ausbau von Ganztagschulen und die Einrichtung von Ganztagsbetreuung bilden dabei wesentliche bildungspolitische Reformschwerpunkte - neben der Neubestimmung des Bildungsauftrages von Kindertagesstätten und der Reform von Grund- und Hauptschule. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung verabschiedete Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) leitete ab dem Schuljahr 2003/2004 den umfangreich geplanten Auf- und Ausbau von Ganztagschulen bzw. Ganztagsbetreuung ein.

Aus Sicht der Jugendsozialarbeit ergeben sich hieraus grundsätzlich große Chancen für veränderte Lehr- und Lernformen, für eine neue Schulkultur und für eine verstärkte Integration von schulischem Unterricht und Angeboten der Jugendsozialarbeit. Aufgrund dessen konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf das aktuelle Ganztagsschulprogramm, wohlwissend, dass dies eine Verengung der Thematik Jugendsozialarbeit und Schule bedeutet.

Von den Erwartungen, die seitens der Politik an Ganztagschulen gerichtet sind, fallen vom Standpunkt der Jugendsozialarbeit drei Zielstellungen besonders ins Auge:

1. Die individuelle Förderung soll in der Ganztagschule mehr Raum bekommen. Benachteiligungen sollen früher wahrgenommen und behoben werden. Begabungen, die gerade bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund oft von anderen Problemen überlagert sind, sollen besser erkannt und gezielter gefördert werden.
2. Die Ganztagschule soll dazu beitragen, Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft umfassende Bildungschancen zu eröffnen. Sie will die Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb, die in Deutschland besonders ausgeprägt ist, abbauen. Der Abbau von Bildungsbarrieren und die Verhinderung von sozialer Ausgrenzung ist vor diesem Hintergrund ein wesentliches Ziel der Ganztagschule.
3. Die Ganztagschule soll eine bessere Verbindung von Bildung und Erziehung gewährleisten und die Kombination von fachlichem und sozialem Lernen ermöglichen. Bildung soll sich demnach immer weniger ausschließlich als Wissensvermittlung verstehen, sondern im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses soziale und persönlichkeitsbildende Elemente und schulisches Lernen integrieren.

Aus diesen Zielstellungen wird deutlich, dass die Ganztagschule auch auf Defizite des deutschen Schulwesens reagieren soll, mit deren Auswirkungen die Jugendsozialarbeit in ihrer Praxis konfrontiert war und ist. In der Wahrnehmung ihres Auftrages, akut und präventiv Hilfen zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen und zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen zu leisten und dabei insbesondere die schulische, berufliche und soziale Integration in den Blick zu nehmen, haben die Träger der Jugendsozialarbeit stets Leistungsangebote bereitgestellt. Sie verfügen daher über umfassende Kompetenzen und Erfahrungen und haben mit ihren Bildungsansätzen Erfolge zu verzeichnen. Aus diesen Erfahrungen heraus weiß Jugendsozialarbeit, dass sie diese Ziele nicht alleine erreichen kann. Deshalb gehört die sich in echter Partnerschaft vollziehende Kooperation mit Schule, mit den Betrieben, mit den anderen Handlungsfeldern der Jugendhilfe und Sozialarbeit und die Kooperation innerhalb des Sozialraums oder in lokalen Netzwerken zu den Kernelementen ihrer Arbeit.

Die Träger der Jugendsozialarbeit erfahren in der Praxis, dass Schule ihren Bildungsauftrag nicht alleine und isoliert realisieren kann, sondern sich mit nichtformellen Bildungsinstitutionen und informellen Bildungsbereichen verbinden und die außerhalb von Schule stattfindenden Lern- und Bildungsprozesse einbeziehen muss. Wesentliches Handlungsfeld ist dabei die nachhaltige und systematische Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule, die auf einem abgestimmten gemeinsamen entwickelten Konzept beruhen muss.

Die Jugendsozialarbeit kann mit ihren Kompetenzen, ihrer Professionalität und mit ihren vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten im Lebensraum Schule drei wichtige Funktionen erfüllen (vgl. Praxisbeispiele S. 10 ff.):

1. Auf den einzelnen Schüler, die einzelne Schülerin bezogen kann sie, beispielsweise mit den Methoden des Fallmanagements, in der Bildungsbegleitung und Integrationsförderung, eng verzahnt mit schulischen und außerschulischen Bildungs- und Erziehungsinstanzen wirksam werden.
2. Auf die Schule bezogen kann sie lebens- und arbeitsweltbezogene Inhalte integrieren, mit fach- und themenbezogenen Angeboten aus dem Leistungsspektrum der Jugendsozialarbeit den schulischen Unterricht vorbereiten, ergänzen und vertiefen sowie durch die Einbeziehung weiterer Jugendhilfeangebote ein Ganztagsangebot koordinieren und gestalten.
3. Über die Schule hinaus kann sie in der Öffnung von Schule zu Betrieben, Jugendhilfe, Jugendberufshilfe und Sozialraum wirksam werden, die Zusammenarbeit der Bildungsinstitutionen fördern und mit dazu beitragen, neue Formen der Vernetzung aktiv zu gestalten.

Jugendsozialarbeit in der Ganztagschule wird so in verschiedenen Richtungen und auf unterschiedlichen Ebenen tätig. Sie bietet Jugendlichen in enger Verknüpfung mit der Schulpädagogik möglichst ganzheitlich Hilfe, Beratung und Unterstützung, sie wirkt mit an der Bereitstellung eines sinnvollen, abgestimmten Spektrums von Leistungen in und außerhalb von Schule, die die Jugendlichen wünschen, die sie brauchen und die ihnen nutzen und sie trägt mit dazu bei, Schule zu öffnen und mit außerschulischen Lebens- und Lernorten zu verbinden.

IV. Fazit

Will Schule zu einem Bildungsort werden, in dem formelle, nichtformelle und informelle Bildung miteinander verbunden sind und ineinander greifen, und soll sie wirklich ein Lebensraum sein, der diesem Begriff gerecht wird, so kann eine enge Kooperation mit der Jugendsozialarbeit dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Dies gilt insbesondere auch für die Umsetzung eines gelingenden Ganztagsbetriebes.

Die bildungspolitischen Vorgaben und Zielsetzungen einer Ganztagschule können weder durch eine Verdoppelung von Schule, noch durch Halbtagschulen mit Essensausgabe und Nachmittagsbetreuung umgesetzt werden. Erforderlich ist ein integratives Konzept, in dem die Erfahrungen und Ansätze der Jugendsozialarbeit gleichberechtigt mit zur Geltung kommen. Die Rolle der Jugendsozialarbeit in der Schule darf nicht auf losgelöste Betreuungsarrangements oder isolierte Kursangebote reduziert werden. Es gilt, für die Halbtags- wie die Ganztagschule gemeinsam ein je spezifisches fachlich integriertes Angebot zu entwickeln, das den konzeptionellen Zusammenhang seiner verschiedenen Gestaltungselemente wahrt. Theoretisches und praktisches Lernen, Unterricht, Projektarbeit, Arbeits- und Neigungsgruppen, individuelle Förderung und Freizeitpädagogik, fachliche und soziale Integrationsförderung, Berufsorientierung und Berufsvorbereitung, elternunabhängige Hausaufgabenhilfe und Elternberatung müssen in diesem Konzept ihren Platz finden und aufeinander bezogen sein. Ansätze, wie sie in der Jugendsozialarbeit zum Beispiel mit Jugendlichen ohne Schulabschluss, mit Schulmüden oder mit Schulverweigerern praktiziert werden, müssen integriert werden.

Die nötigen Gestaltungselemente von Ganztagschulen, die den aktuellen Bildungsherausforderungen standhalten, sind im Prinzip bereits vorhanden. Die einzelnen Angebote und Module sind von Schule oder Jugendsozialarbeit entwickelt bzw. weiterentwickelt, modellhaft erprobt oder in der Regelarbeit verstetigt worden; Best-Practice liegt vor. Notwendig ist ein integriertes pädagogisches Gesamtkonzept, das ein systematisches Zusammenwirken verankert und das nicht zuletzt auf allen Ebenen politisch gewollt ist und nachhaltig in die Praxis umgesetzt wird.

Die aktuellen bildungspolitischen Reformprozesse müssen durch Verbesserungen der Rahmenbedingungen für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Jugendsozialarbeit und Schule flankiert und gefördert werden. Aus Sicht der Jugendsozialarbeit sind hier insbesondere folgende Anforderungen zu nennen:

- Das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ muss nachhaltig dazu führen, dass die Qualität der pädagogischen Arbeit und Angebote verbessert wird. Wichtiges Kriterium hierbei ist, dass Bildung als eine Einheit von Bildung, Betreuung und Erziehung verstanden und dass dieses Selbstverständnis als Grundlage für die konzeptionellen Entwicklungen im Kontext Ganztagschule genommen wird. Rein additiv nachmittags hinzugefügte Betreuungsangebote vertun die bildungs- und sozialpolitischen Chancen, die sich aus den aktuellen Diskussionen um den Auf- und Ausbau von Ganztagschulen ergeben. Auf der anderen Seite darf die Förderung von Ganztagschule nicht dazu führen, dass andere schulbezogene Angebote, wie beispielsweise die Arbeit im Bereich der Schulverweigerung, abgebaut werden.
- Die oben genannten Zielstellungen der Ganztagschule fokussieren die Verbesserung der Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern aus sozial benachteiligten Herkunftsfamilien. Im Zentrum der Entwicklungen im Bereich Ganztagschule müssen demzufolge Schulen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf stehen. In diesem Bereich sind die Mitwirkungsmöglichkeiten der Jugendsozialarbeit in besonderem Maße zu fördern.

- Durch das bis 2007 laufende Investitionsprogramm sind zweifellos wichtige bildungspolitische Impulse für die Entwicklung und den Ausbau von Ganztagsschulen und von Ganztagsangeboten an Schulen ausgelöst worden. Bereits jetzt ist es allerdings von zentraler Bedeutung, auf eine dauerhafte Absicherung der Finanzierung hinzuwirken. Durch die vom Bund geförderten Investitionskosten entstehen für Länder, Kommunen und Träger Personal- und Folgekosten, die gegenwärtig noch ungeklärt sind. Für die Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität an Ganztagsschulen ist es aber erforderlich, dass der personelle Ausbau nicht auf einem untersten finanziellen Niveau und mit befristeten Arbeitsverhältnissen begonnen wird.
- Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendsozialarbeit ist in den letzten Jahren verstärkt worden. Diese Kooperation ist angesichts der veränderten Anforderungen an Bildung und der aktuellen bildungspolitischen Reformen flächendeckend auszubauen. Dies gilt für die Abstimmung zwischen Schulentwicklungsplanung und Jugendhilfeplanung und für die Zusammenarbeit in den entsprechenden kommunalpolitischen Gremien. In den unterschiedlichen Reformen der Landesschulgesetze ist dieser Aspekt auch stärker berücksichtigt worden. Die im SGB VIII vorgeschriebene Zusammenarbeit beider Partner sollte ausgeweitet und strukturell weiterentwickelt werden. Auf Landesebene sollten Rahmenvereinbarungen zwischen der Schule und den Verbänden der Jugendsozialarbeit geschlossen werden, deren Mitglieder Angebote im Schulbereich machen. Dasselbe gilt für die Ebene der Schulträger und der örtlichen Träger der Jugendsozialarbeit, um Vereinbarungen über die Zusammenarbeit und über fachliche Ziele und Schwerpunkte zu treffen.
- Wichtig für eine rechtlich verbindlich verankerte und partnerschaftliche Zusammenarbeit ist, dass diese verstetigt wird, auf einer von Jugendhilfe und Schule gemeinsam entwickelten Konzeption der Zusammenarbeit aufbaut und dass beide Partner zielorientiert an einem ganzheitlichen pädagogischen Konzept der Ganztagsschule arbeiten. Dabei geht es auch darum, auf den Sozialraum hin orientierte Kooperationsstrukturen zu systematisieren und sinnvoll zu strukturieren.
- In allen Bundesländern institutionell abgesicherte Regelprogramme zur Förderung von schulbezogener Jugendsozialarbeit (Jugendsozialarbeit an Schulen, Schulsozialarbeit) sind eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass diese notwendigen Angebote bundesweit vor Ort eingerichtet oder ausgebaut werden können.
- Die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule lässt sich auf erfolgreiche Projektbeispiele aufbauen. Der Prozess der Verbesserung der Kooperationspraxis sollte durch Modellprogramme des Bundes oder durch gemeinsame Bund-Länder-Programme gefördert werden.
- Neue Anforderungen ergeben sich durch den Ausbau der Ganztagsschulen auch für die Lehr- und Fachkräfte in den Schulen und aus dem Bereich der Jugendhilfe bzw. der Jugendsozialarbeit. Beide Berufsgruppen sind im Interesse der Schülerinnen und Schüler gefordert, zusammenzuarbeiten. Die in beiden Berufsgruppen vorhandenen Kompetenzen sind im Rahmen von interdisziplinär ausgerichteten und offenen Fortbildungsangeboten zu qualifizieren. Bei Bedarf sollten Möglichkeiten einer externen Begleitung und Beratung für Schulen bereitgestellt werden - bspw. auch durch den Einsatz von mobilen Beratungsteams -, die ein Ganztagsangebot von Schule und Jugendhilfe aufbauen wollen.

- Aus Sicht der Jugendsozialarbeit ist schließlich bei den aktuellen bildungspolitischen Reformbemühungen eine besondere Schwerpunktsetzung auf die Hauptschule und die Berufsschule zu legen. Die Akzeptanz des Hauptschulabschlusses als Zugangsvoraussetzung für eine Berufsausbildung ist nicht mehr vorhanden. Ein erheblicher Teil der Schülerinnen und Schüler verlässt die Hauptschule ohne Abschluss. In der Hauptschule verfestigt sich die Chancenungleichheit insbesondere von Jugendlichen aus bildungsfernen sozialen Schichten und aus Familien mit Migrationshintergrund. Hauptschulen sind daher beim Ausbau von Ganztagschulen, die – auch in Kooperation mit den Angeboten der Jugendsozialarbeit - sehr viel mehr individuelle Förderangebote ermöglichen würden, noch deutlich mehr zu berücksichtigen.

Besonders hohe pädagogische Anforderungen sind zweifellos an den Unterricht in den Abgangsklassen der Hauptschulen wie auch an den vollzeitschulischen Angeboten an Berufsschulen, wie bspw. dem Berufsvorbereitungsjahr, im Hinblick auf die Qualifizierung und Förderung der Schülerinnen und Schüler gestellt. Erforderlich sind daher berufspädagogische und didaktische Reformen aber auch die Vernetzung der Berufsschule mit dem System der Jugendhilfe und die Übertragung von Konzepten der Schulsozialarbeit und der sozialpädagogischen Betreuung, wie sie sich in anderen Bereichen der beruflichen Bildung entwickelt haben.

- Ein wichtiger Fortschritt der aktuellen Bildungsdebatte liegt darin, dass sie sich nicht nur auf die Institutionen der Bildung, sondern dass sie sich auf Bildung in einem umfassenden Sinn bezieht. Auch wenn die Schwerpunkte der Bildungsreformen derzeit auf der Optimierung der formalen Bildungsinstitution Schule und auf einer Verbesserung der vorschulischen Bildungsangebote liegen, sind auch die anderen Orte der Bildung von Kindern und Jugendlichen Gegenstand dieser Debatte geworden. Neben Familie, Peergroups und Medien als Orte informeller Bildung sind die Angebote, Maßnahmen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und ihr Beitrag zur non-formalen Bildung zum Thema geworden. Dieser Gesamtzusammenhang von Bildung im Kontext der Lebens- und Lernwelten von Kindern und Jugendlichen auch jenseits von Schule und Ausbildung sollte verstärkt in den Mittelpunkt der bildungs- und jugendpolitischen Aufmerksamkeit gerückt werden.

Schule und Jugendsozialarbeit müssen ihre jeweiligen Aufgabenstellungen und deren wechselseitige Bezüge für das Gelingen eines zukunftsfähigen Bildungssystems wahrnehmen und in Akzeptanz der unterschiedlichen Kompetenzen und Rollen eine Partnerschaft aktiv anstreben. Die Organisationen und Träger der Jugendsozialarbeit sehen sich in der Pflicht in den verschiedenen Bundesländern mit ihren Kompetenzen und Konzepten beständig auf Schule zuzugehen, und die Schulverwaltung der verschiedenen Länder muss daran arbeiten, die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Zusammenarbeit zu schaffen oder umzusetzen. Die der gegenwärtigen Bildungsoffensive innewohnenden Chancen sollten genutzt werden, um mit einer partnerschaftlich gestalteten Schule einen wesentlichen Beitrag zur Erneuerung des deutschen Bildungswesens zu leisten.

BAG Jugendsozialarbeit
Bonn, 17.02.2005

Praxisbeispiele

Steuerung der Nachmittagsangebote an Frankfurter Schulen, Hessen

In Frankfurt am Main wurden im Sekundarbereich I verschiedener Schulen unterschiedlicher Schulform Nachmittagsangebote in Kooperation mit Einrichtungen der Jugendsozialarbeit eingeführt. Die Jugendsozialarbeit besetzt in diesem Modell jeweils die Koordinationsstellen, die – ausgestattet mit einem Budget für Honorare und Sachmittel – das Angebotsspektrum für die Nachmittage organisiert, strukturiert und steuert. Mit Einsatz von Honorarkräften, FSJ-Stellen, LehrerInnen und mit Angeboten von Kooperationspartnern wird ein abwechslungsreiches und vielfältiges tägliches Nachmittagsangebot umgesetzt, das die Gestaltung der Schule als Lebensraum zum Ziel hat. Neben schulisch orientierten Unterstützungsangeboten werden Sport- und Freizeitkurse, Einzelberatung und Projektarbeit angeboten. Eine Lernwerkstatt steht ebenso auf dem Programm wie ein Internetcafé, Breakdance und Hip-Hop-Mobil ebenso wie Workshops zum Thema „Cool sein“ oder Projekttag zur Berufsorientierung. Auch der Mittagstisch wird von der Koordinationsstelle organisiert. Jugendsozialarbeit nutzt in diesem Modell ihr Know-how in trägerübergreifender, vermittelnder und vernetzender Arbeit und ihre Erfahrungen in sozialräumlicher Kooperation, um ein professionelles Management von schulischem Ganztagsbetrieb zu realisieren.

Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz

Im August 2003 schlossen Träger der Jugendsozialarbeit eine Rahmenvereinbarung für die Kooperation mit Schulen zur Gestaltung von Ganztagschulen mit dem Land Rheinland-Pfalz. Entsprechende Angebote gibt es inzwischen an einer wachsenden Zahl von Standorten in Rheinland-Pfalz. Die Ganztagskonzepte werden dort von vier Gestaltungselementen geprägt, an denen die Träger der Jugendsozialarbeit ihr Angebot ausrichten:

- Werkstattangebote),
- themenbezogene Angebote (z.B. Deeskalationstraining oder interkulturelles Lernen),
- Förderung (z.B. Bewerbungstraining, Berufsfindung oder soziales Kompetenztraining),
- Freizeit- und Kreativangebote.

Die Bereitstellung und pädagogische Begleitung des Mittagessens ist ebenfalls Bestandteil des Angebots. Die Träger der Jugendsozialarbeit werden an der Entwicklung und Ausgestaltung der Ganztagschulen beteiligt und nehmen an Schulkonferenzen teil.

„RAZ - Ran an die Zukunft“ in Elmshorn, Schleswig-Holstein

Das Projekt richtet sich als Beratungs- und Selbsterfahrungsangebot an Schülerinnen und Schüler der achten und neunten Klassen. Es unterstützt die anstehende Auseinandersetzung mit dem Thema der Berufswahl und Lebensplanung. Dazu gehören folgende Elemente:

- Intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebens- und Bildungsweg in geschlechtsspezifischen Gruppen;
- Stärkung von Selbstwertgefühl und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie Förderung der Bereitschaft, aktiv zu werden und selbständig zu handeln;

- gemeinschaftliche Orientierung und gegenseitige Unterstützung in der Berufswahlphase.

Ansatz des Projektes ist es, Jugendlichen die Gelegenheit zu geben, sich spielerisch dem Thema Berufswegplanung anzunähern. Mit Methoden wie Rollenspiel, spielerischen Übungen, Arbeitsbögen, Erstellung von Collagen, Gruppendiskussionen und Bewerbungstraining arbeiten jeweils ein Trainer und eine Trainerin im Rahmen einwöchiger Projekte mit Schulklassen. Überwiegend wird in der nach Geschlechtern getrennten Großgruppe gearbeitet. Bei einigen Übungen werden Paare und Kleingruppen gebildet. Nach jedem Tag wird eine Auswertung in der Gruppe vorgenommen. In der Wahrnehmung der Jugendlichen erhält das Thema Lebensplanung und Berufsorientierung eine größere Bedeutung und die Beschäftigung damit eine neue Qualität. Berufswünsche und Zukunftsperspektiven werden auch unter geschlechtsspezifischen Fragestellungen reflektiert und münden in realitätsnahe Berufsfindungsprozesse. Kooperationspartner sind neben den Schulen die Berufsberatung, Betriebe und Handels- und Handwerkskammern.

Handwerkerinnenhaus Köln e. V., Nordrhein-Westfalen

Das Handwerkerinnenhaus Köln e.V. arbeitet mit der Zielsetzung, die Situation von Frauen und Mädchen in den technisch-gewerblichen Berufen zu verbessern. Das Angebot richtet sich ausschließlich an Mädchen und Frauen, um deren Handlungs- und Entscheidungskompetenzen zu stärken. Das zentrale Handlungsfeld des Handwerkerinnenhauses ist die Werkstatt. Sie bietet Frauen und Mädchen den Raum und die Möglichkeiten, sich unter Anleitung von Handwerkerinnen in verschiedenen Gewerken auszuprobieren und neue Fähigkeiten zu entdecken. Selbst in Zeiten von Gender Mainstreaming ist es im Bereich von Handwerk und Technik sinnvoll und notwendig, geschlechtsspezifisch zu arbeiten. Die Mädchenspezifische Förderung trägt dazu bei, Benachteiligungen gegenüber männlichen Jugendlichen im Bildungs- und Ausbildungsbereich abzubauen und, in der Auseinandersetzung mit neuen Berufsfeldern, die Perspektiven der Mädchen gerade auch hinsichtlich männerdominierter gewerblich-technischer Berufe zu erweitern.

Es gibt unterschiedliche Angebote für Schülerinnen, sie werden jeweils in enger Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt:

Das „**Mädchenprojekt Zukunft**“ richtet sich an schulumüde Mädchen. Es gliedert sich in zwei Teilprojekte: Die „Pfiffigunde“ (Prävention) richtet sich mit einem werkpädagogischen Angebot an Schülerinnen ab der sechsten Klasse. Die „Kneifzange“ (Intervention) richtet sich an schulverweigernde Mädchen, die im neunten oder zehnten Schuljahr sind und über einen längeren Zeitraum am schulischen Unterricht sehr unregelmäßig oder gar nicht teilgenommen haben.

„**Pfiffigunde**“ wird als schulergänzende Maßnahme in Kooperation mit Kölner Schulen durchgeführt und richtet sich insbesondere an Haupt-, Gesamt- und Sonderschulen. Mädchen, die von schulischen Misserfolgen bedroht sind, sollen in werkpädagogischen Halbjahreskursen und Schnupperangeboten über das praktische Arbeiten in ihrer persönlichen Entwicklung und Lernmotivation gestärkt und in einer bewussten Zukunftsplanung unterstützt werden.

Mit der „**Kneifzange**“ bietet das Handwerkerinnenhaus einen außerschulischen Lernort für Schulverweigerinnen in Zusammenarbeit mit einer Schule für Erziehungshilfe, die unter anderem für den Unterricht im Handwerkerinnenhaus eine Lehrkraft stellt. Durch die Kombination von Unterricht, Werkstattarbeit und sozialpädagogischer Begleitung wird erreicht, dass die Mädchen wieder zu einem regelmäßigen Alltag finden sowie

Lernmotivation aufbauen, Lernstoff nachholen, ihre Sozialkompetenz erweitern und eigene schulische bzw. berufliche Perspektiven entwickeln.

Für Mädchen ab der 5. Klasse bietet „**Hollywood**“ ein handwerklich-technisches Kursangebot, das von Projekttagen bis zu Halbjahreskursen reicht. In voll ausgestatteten Werkstätten arbeiten die Mädchen in den Bereichen Holz, Glas, Elektro und Metall. In diesem Kursangebot arbeitet das Handwerkerinnenhaus mit Schulen aller Schulformen sowie mit Jugendeinrichtungen zusammen. In den Ferien findet ein vielseitiges Ferienkursprogramm für Mädchen statt. Beim Bau beispielsweise eines Mosaik-Zimmerbrunnens lernen die Mädchen spielerisch technische Zusammenhänge kennen und entwickeln handwerkliche Fertigkeiten.

Schulsozialarbeit an Förderschulen in Freiburg, Baden-Württemberg

Ziel der Schulsozialarbeit an den Förderschulen ist es, die Schule bei der Integration der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, indem sie den Erziehungsauftrag von Schule und Eltern ergänzt. Dies richtet sich insbesondere an jene Kinder und Jugendlichen, die auf individuelle Unterstützung und Hilfe angewiesen sind. Neben Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen und -behinderungen sind diese häufig von sozialen Benachteiligungen, interkulturellen Problemen und / oder problematischen Familienverhältnissen betroffen. Schulsozialarbeit arbeitet an den Schulen weitgehend präventiv. D.h. sie macht Angebote der Persönlichkeitsförderung und des sozialen Lernens, um frühzeitig gegen sich abzeichnende Problemlagen zu agieren.

In einem kontinuierlichen Qualitätssicherungsprozess werden Voraussetzungen für eine professionelle und konstruktive Zusammenarbeit von Schul- und Sozialpädagogik, unter Beachtung der jeweiligen unterschiedlichen Arbeitsansätze, Kompetenzen und Zuständigkeiten erarbeitet. Über eine gemeinsame Klärung der Bedürfnis- und Problemlagen der Schülerinnen und Schüler werden gemeinsame Zielvorstellungen entwickelt, die in den jeweilig verorteten Gremien regelmäßig evaluiert und weiterentwickelt werden.

Kernaufgaben der Schulsozialarbeit:

Individuelle Einzelfallhilfe / Einzelberatung

- Einzelfallhilfe / Beratung von SchülerInnen bei persönlichen Fragen und Problemen, familiären Problemen, Konflikten mit Mitschülern, LehrerInnen, Lern- und Schulproblemen, sozialen Auffälligkeiten
- Beratung von Eltern in Erziehungsfragen, Unterstützung im Hinblick auf Hilfsangebote / Weitervermittlung
- Vermittlung in Konfliktfällen (z.B. zwischen Eltern und Lehrkräften)
- Beratung von Lehrkräften in (sozial)pädagogischen Fragen
- Krisenintervention

Sozialpädagogische Gruppenarbeit / Projektarbeit

- Soziales Lernen in Klassen (Klassenrat u.a.)
- Durchführung von Klassengesprächen
- Themenbezogene Gruppenangebote (z.B. naturpädagogische Angebote, Entspannungstechniken u.a.)
- Themenbezogene Projekte (Streitschlichtung, Täter-Opfer-Ausgleich, Angebote zur Suchtprävention u.a.)
- Freizeitpädagogische Gruppenangebote (AGs, Fußball, Breakdance, PC-Kurse u.a.)

- Geschlechtsspezifische Gruppenangebote

Kooperation / Vernetzung

- Kooperation mit Lehrkräften / Schulleitung
- Teilnahme an Konferenzen
- Kooperation mit Elternbeirat und SchülersprecherIn
- Beteiligung an der Schulentwicklung
- Kooperation mit örtlichen Jugendhilfeeinrichtungen, Fachdiensten, Ämtern und Behörden
- Gemeinwesenorientierung und stadtteilbezogene Vernetzung
- Mitarbeit in fachbezogenen Arbeitskreisen

Flex-Fernschule, Oberrimsingen, Baden-Württemberg

Die Flex-Fernschule gibt Jugendlichen aus dem gesamten Bundesgebiet, die aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht in einer Schule lernen, eine Lernhilfe zur Vorbereitung auf die Prüfung zum Hauptschulabschluss, die als sogenannte Externenprüfung vor einer staatlichen Prüfungskommission abgelegt wird. Die Lernhilfe von Flex kommt auf dem Weg des Fernunterrichtes an den jeweiligen Wohnort der Jugendlichen. Hauptamtliche Lehrkräfte begleiten den Lernprozess. Flex arbeitet mit Begleitpersonen und Lernhelfern aus dem Umfeld der Jugendlichen eng zusammen. Schulisches Lernen wird zum Ausgang und Medium sozialpädagogisch geprägter Hilfe.

Grundlagen:

- Aktivierung bestehender Ressourcen in der Lebenswelt der jungen Menschen
- Partnerschaft mit Personen aus diesem sozialen Netzwerk
- Orientierung an der individuellen Situation der Lernenden
- angstfreies Lernen
- Förderung der Persönlichkeit (Selbständigkeit, Selbstvertrauen, Methodenkompetenz)

Zielgruppen:

- „Straßenkinder“
- „Schulverweigerer“
- junge Mütter ohne Schulabschluss
- junge Menschen in erlebnispädagogischen Auslandsprojekten
- kranke oder seelisch behinderte junge Menschen

Mitte 2004 absolvierte der/die 150. Flex-SchülerIn erfolgreich die Prüfung zum Hauptschulabschluss. Etwa je ein Drittel der AbsolventInnen schließt einen weiterführenden Schulbesuch, eine betriebliche Ausbildung oder eine überbetriebliche Qualifizierungsmaßnahme an.

„Tri-colore“ – Kooperation Familie, Schule und Wirtschaft, Esslingen, Baden-Württemberg

Das Modellprojekt Tri-colore verfolgt das Ziel der nachhaltigen Förderung einer erfolgsversprechenden Ausbildungsfähigkeit von HauptschulabsolventInnen.

Tri-colore steht für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Familie, Schule und Wirtschaft. Durch ein verstärktes Zusammenwirken dieses Dreierbündnisses möchte Tri-colore dazu beitragen, die Übergangsquote von SchulabgängerInnen in eine

Berufsausbildung oder weiterführende Schule wesentlich zu verbessern. Zu diesem Zweck wurden diverse Projekte und Maßnahmen ins Leben gerufen, die an dieser Stelle nur auszugsweise vorgestellt werden:

- „Patenschaften“: außerschulische Betreuungspersonen, die Schülerinnen und Schüler in sämtlichen Belangen der Berufsorientierung, Ausbildungsplatzsuche etc. unterstützen.
- „Bewerbungstraining“ mit Hilfe von außerschulischen ExpertInnen (AusbilderInnen, Auszubildende, BerufspraktikerInnen u.a.).
- „ExpertInnenbesuche“ im Schulunterricht: gezielte Einblicke in die Berufspraxis und verschiedene Berufsfelder, durch regelmäßigen Kontakt mit Experten von Betrieben aus Industrie, Handwerk, Handel, Dienstleistung sowie sozialpflegerischen Arbeitsfeldern.
- „Lernwerkstatt“: Förderunterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch.
- „Kooperationsprojekte“ mit Betrieben.
- „Elterntreff“ und „Elternschule“: regelmäßig stattfindende Veranstaltungen als Austausch- und Kommunikationsplattform für Eltern und Lehrerschaft.

Ziele

- Stärkung und Zusammenführung von Kompetenzen in Familie, Schule und Wirtschaft zum Zwecke einer nachhaltigen Förderung der Ausbildungsfähigkeit.
- Schaffung nachhaltiger Strukturen und Vernetzungen mit dem Ziel der Verbesserung der Übergangsquote in eine Berufsausbildung oder weiterführende Schule.
- Verbesserung der schulfachlichen Leistungen durch Förderung der Lernkompetenzen, um die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt zu erhöhen.
- Stärkung und Förderung der aktiven Elternarbeit.

Ergebnisse

Tri-colore wird wissenschaftlich begleitet und kommt nach einem Jahr Projektlaufzeit zu folgenden Ergebnissen:

- Verstärkung der Bereitschaft bei SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen, sich frühzeitiger, kontinuierlicher und zielstrebig mit den Fragen der Berufswahlvorbereitung auseinander zu setzen.
- Intensivierung der Elternarbeit bzw. des Kontakts zwischen Eltern und Schule.
- Die Mitarbeit und der Kontakt zu außerschulischen ExpertInnen aus unterschiedlichen Berufssparten wird von SchülerInnen als sehr bereichernd empfunden. Dies führt zu einer Stärkung des Selbstkonzepts.
- Zunahme der Lernanstrengungen und der selbstkritischen Kompetenz bei SchülerInnen. Dadurch erhöhten sich im letzten Schuljahr die Übergangschancen und -vermittlungen der Jugendlichen in eine duale Ausbildung oder weiterführende Schule.
- Deutliche Verbesserung der lokalen Attraktivität der Schule sowie Gewinn an öffentlicher Wertschätzung und Ansehen der Schule.